

---

## KLEINE BEITRÄGE

---

### Franz Philipp (1890–1972) – „Ein deutscher Musiker“

von Michael Gerhard Kaufmann, Karlsruhe

Von seinen Freunden wurde Franz Philipp, Komponist, Organist, Chorleiter und Kirchenmusiker, als „ein deutscher Musiker“ titulierte, dessen Werk „über die Zeit hinaus unvergänglich bleiben“<sup>1</sup> sollte. Entsprechend fand sein 100. Geburtstag von offizieller kirchlicher Seite der Erzdiözese Freiburg eine nicht geringe Würdigung.<sup>2</sup>

In einflussreicher Position als Direktor der musikalischen Ausbildungsstätte in Karlsruhe agierend, war Philipp in den Jahren zwischen 1933 und 1945 zunehmend in eine Haltung gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern geraten, die vornehmlich durch Opportunismus gekennzeichnet ist. In der folgenden, knapp gehaltenen biographischen Skizze soll nun den Fragen nachgegangen werden, in welchem Verhältnis zum Nationalsozialismus Philipp nach der ‚Machtergreifung‘ genau stand und was er zur Aufarbeitung der Geschichte nach dem ‚Zusammenbruch‘ 1945 beitrug.

Philipp wurde am 24. August 1890 in Freiburg im Breisgau geboren. Nach seinen Studienjahren am Freiburger Konservatorium (seit 1908) und an der Freiburger Universität (1911–12), sowie Orgelstudien in Basel (1912–13) nahm er 1914 am Frankreichfeldzug des Ersten Weltkrieges teil, aus dem er bereits nach wenigen Wochen schwer verwundet und hochgradig hörgeschädigt zurückkehrte. Als Komponist erregte er 1916 mit der Uraufführung seines patriotischen Chorwerkes für Männerchor und Sinfonisches Orchester op. 10 *Deutschlands Stunde* in der Berliner Philharmonie durch die Berliner Männerchöre und das Philharmonische Orchester Berlin unter Hugo Rüdell erstmals größeres Aufsehen.<sup>3</sup> Von 1919 bis 1924 war Philipp als Organist und Chorleiter in Freiburg tätig, ab 1923 zusätzlich als Lehrbeauftragter für Musik am Freiburger Lehrerseminar.

Zum 1. September 1924 erfährt Philipp seine Berufung zum Direktor des Badischen Konservatoriums in Karlsruhe,<sup>4</sup> gründete dort 1925 die Badische Orgelschule, 1926 den Badischen Kammerchor und das Badische Kammerorchester. Unter seiner Leitung wurde das Konservatorium 1929 zur Badischen Hochschule für Musik erhoben, legitimiert durch die Errichtung des ersten Studienganges für Gymnasien im Fach Musik im Land Baden. Nun expandierte man mit neu eingerichteten Kursen für Theorie, Ästhetik und Musikgeschichte sowie neuen Abteilungen: dem Institut für Katholische Kirchenmusik (1931), der Theaterakademie (1933) und der Badischen Orchesterschule (1934).<sup>5</sup> Im Zuge der staatlich verordneten Umstrukturierung des gesamten Musiklebens in Deutschland durch die 1933 geschaffene Reichsmusikkammer bestanden seit dem Frühjahr 1936 Pläne aus der Reichshauptstadt Berlin, in Verbindung mit der Karlsruher Musikhochschule eine Reichsmilitärmusikerschule nach dem Vorbild in Bückeburg einzurichten, für deren Leitung der einstige Hindemith-Schüler und nun renommierte Hitler-Jugend-Komponist Georg Blumensaat vorgesehen war.<sup>6</sup> Ab 1936 fand die allmähliche Loslösung des Badischen Konservatoriums von der Badischen Hochschule statt, wobei durch Zusammenle-

<sup>1</sup> Hubert Baum, Vorwort zu: *Franz Philipp 70 Jahre – Das Bild eines deutschen Musikers in Zeugnissen von Zeitgenossen*, Freiburg im Breisgau 1960, S. 5.

<sup>2</sup> Vgl. Christoph Schmider, „Cantate Domino“ – Franz Philipp zum 100. Geburtstag“, in: *Kirchenmusikalische Mitteilungen der Erzdiözese Freiburg* 28 (1991), S. 21 ff.

<sup>3</sup> „Bericht“, in: *Zeitschrift für Musik* 100 (1933), S. 561 f.

<sup>4</sup> „Vertrag zwischen der Landeshauptstadt Karlsruhe, vertreten durch den Oberbürgermeister und Musikdirektor Franz Philipp ohne Datum“, in: Stadtarchiv Karlsruhe 1/M–R–A 1899.

<sup>5</sup> Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6378 und Stadtarchiv Karlsruhe 1/M–R–A 1895.

<sup>6</sup> Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6378 und Stadtarchiv Karlsruhe 1/M–R–A 1893.

gung des Konservatoriums mit der unter Hitler-Jugend-Oberaufsicht stehenden und somit den musikpädagogisch-weltanschaulich ausgerichteten Bestrebungen der Reichsjugendführung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) verpflichteten Musikschule für Jugend und Volk am 1. Oktober 1938 ein neuer Komplex entstand, der dann ab 1. Dezember 1938 als Städtische Musikschule für Jugend und Volk fungierte.<sup>7</sup> Mit Erlaß vom 25. November 1938 erfolgte ebenfalls am 1. Dezember 1938 die Verstaatlichung der Hochschule und die Umbenennung in „Staatliche Hochschule für Musik Karlsruhe am Rhein“<sup>8</sup> – mit der besonders ehrenvollen, weil höchst patriotischen Aufgabe, „im Südwesten des Reichs Träger und Kunder deutschen Geistes zu sein“<sup>9</sup>. Spätestens in seiner am 1. April 1941 in Kraft getretenen Hochschulordnung entsprach auch das Karlsruher Institut formell den Forderungen zur Neustrukturierung der deutschen Musikhochschulen,<sup>10</sup> wie sie durch den stellvertretenden Direktor der Grazer Musikhochschule Ludwig Kelbetz anlässlich des vom NSD.-Studentenbund, also von offizieller parteistaatlicher Seite, ausgerichteten 5. Reichsmusiklagers 1939 verlautet waren, nämlich „die Bildungsstätten für die deutsche Jugend (...) innerlich gleichgerichtet und den nationalsozialistischen Grundsätzen entsprechend einheitlich“<sup>11</sup> zu gestalten. Nachdem noch im Oktober 1940 von der Landeshauptstadt Karlsruhe zu Ehren des 50. Geburtstages von Philipp eine dreitägige Feier veranstaltet worden war, bei der neben weiteren Kompositionen Philipps Volkskantate *Ewiges Volk* op. 45 im Mittelpunkt gestanden hatte – die „sorgfältig vorbereitete und monumental verlaufene Aufführung“<sup>12</sup> des „in gigantischem Ausmaß und kunstvoller Beherrschung der Polyphonie“ komponierten Werkes hatte „über 1100 Mitwirkende“<sup>13</sup> beansprucht – trat Philipp im November 1941 aufgrund seines „dauernd bedrohten Gesundheitszustandes“ von seinen Ämtern zurück; „unter ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste“<sup>14</sup> wurde er zum 1. April 1942 in den Ruhestand versetzt. Vielfach geehrt und ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz starb er am 2. Juni 1972 in seiner Heimatstadt Freiburg.

Philipps Hauptarbeitsfeld lag vor 1933 – und wieder nach 1945 – vornehmlich auf dem Gebiet der Kirchenmusik (*Friedensmesse* op. 12, 1920; Kantate *Sancta Elisabeth* op. 24, 1932; *Missa pax vobis* op. 59, 1948; *Missa symphonica: Credo in unum Deum* op. 85, 1958/60; *Cantica nova* op. 98, nach 1960). Dies änderte sich mit seinem Parteieintritt am 1. Mai 1933 binnen kurzem.<sup>15</sup> Die zwischen 1934/35 und 1943/44 entstandenen Kompositionen dienten fast alle

<sup>7</sup> Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6384.

<sup>8</sup> „Titel des neuen Briefkopfes des Instituts“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6383.

<sup>9</sup> „Brief des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Karlsruhe i. B. Dr. Hüsey und des Direktors der Staatlichen Hochschule für Musik Karlsruhe Franz Philipp an Ministerialrat Prof. Dr. Asal vom 23. 11. 1938“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6383.

<sup>10</sup> Vgl. „Hochschulordnung und Studiengeldordnung“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6381.

<sup>11</sup> Ludwig Kelbetz, *Zur Neugestaltung der deutschen Hochschulen für Musik*, Wolfenbüttel 1941, S. 19.

<sup>12</sup> „Jahresbericht 1940/41“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6383.

<sup>13</sup> „Bericht“, in: *Die Musik* 33 (1940/41), S. 74 f.

<sup>14</sup> „Jahresbericht 1941/42“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6381.

<sup>15</sup> In seiner Anlage zur Personalakte stellte Philipp diesen Vorgang folgendermaßen dar (S. 18f.): „Nach dem Leidensweg seit dem Jahre 1933, ..., ist es wohl verständlich, warum ich mich der Forderung, die im Jahre 1936 an mich und übrigens an alle hauptamtlichen Kräfte der Hochschule gestellt wurde, in die Partei einzutreten, nicht entziehen konnte. ... Ich war der gleichen Überzeugung wie viele damals in einem führenden Amt befindliche deutsche Männer, daß ich meiner Anstalt und unserer deutschen Kultur mehr nützen könne, wenn ich auf meinem Posten ausharrte, ja daß dieses sogar meine Pflicht war, obwohl ich in meiner bedrohten Lage in keiner Weise Schutz und Hilfe gegen die Verfolgungen oder gar Unterstützung meiner Arbeit gefunden hatte. Diesen Schutz hatte man mir zwar mit meinem Eintritt in die Partei zugesichert. Es war dies aber ebenso eine Lüge wie die Vordatierung meines Eintritts auf den 1. 5. 1933, auf einen Zeitpunkt also, an dem ich doch, wie aus diesen Ausführungen ersichtlich, gewiß nicht an einen Eintritt in die Partei gedacht habe; in Wirklichkeit erfolgte dieser erst am 8. 5. 1936“. In: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/38675.

zur musikalischen Ausgestaltung der Selbstdarstellungsfeiern des „braunen“ Regimes, wie aus einer aus mehreren Werkverzeichnissen zusammengestellten Auflistung ersichtlich wird:<sup>16</sup>

- Op. 32: *Heiliges Vaterland*. Eine Volkskantate für Männerchor und Knabenstimmen a cappella – Bearbeitung für Männerchor, Knaben- und Frauenstimmen, großes Blasorchester und Orgel. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 33: *Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit* für gemischten Chor und großes Blasorchester mit Fanfaren – Bearbeitung für gemischten Chor und großes Symphonieorchester mit Fanfaren. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 34: *Zwei Volkslieder* für Gesang und Blasorchester – Schlageter – Der Trommler. Verlag Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe.
- Op. 35: *Heldische Feier*. Symphonische Musik. Dichtung von Gerhard Schumann. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 38: *Feier der Arbeit* für einstimmigen Chor und großes Blasorchester. Chorische Dichtung von Gerhard Schumann. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 39a: *Bläserrufe zur Ehrung der Toten der Bewegung*. Kleine dreisätzige Feiermusik für drei Trompeten oder drei Sopran-Cornetts in B. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 41: *Fahnen hoch*. Marsch für Blasorchester. Fritz Müller – Süddeutscher Musikverlag, Karlsruhe.
- Op. 42: *Volk ohne Grenzen*. Kantate für einen Sprecher, einstimmigen Chor, großes Blasorchester und Orgel (ad lib.). Dichtung von Gerhard Schumann. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 45: *Ewiges Volk*. Volkskantate zu einer deutschen Chorfeier für gemischten Chor, zugleich Frauen- und Männerchor, Jugendchor, Volksschor (ad lib.), Orchester und Orgel. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 47: *Jugendmusik*. Für drei Geigen (chorisch besetzt), Triangel und kleine Trommel ad lib. und zwei- bis dreistimmigen Jugendchor ad lib. 1. Kleiner Marsch. 2. Still versunken. 3. Reigen. 4. Vorspiel und Hymne. Verlag von Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien.
- Op. 49a: *Musik für eine deutsche Feier*. Vorspiel, Choral Doppelfuge und Choral *Ich schwöre dir, o Vaterland* für Orgel und Chor (Chor nach Belieben). Willy Müller – Süddeutscher Musikverlag, Heidelberg.
- Op. 49c: *Largo – Zum Heldengedenktage* für Orgel. Willy Müller – Süddeutscher Musikverlag, Heidelberg.

„Weil der Geist unseres Kampfes und die gestaltenden Mächte dieser Musik als zwei göltige Zeugen der inneren Wahrheit dieses neuen Weltbildes vor uns stehen“ konnte der *Völkische Beobachter* 1935 beispielsweise Philipps Orchesterwerk op. 35 als „vorbildlich nationalsozialistische Komposition“<sup>17</sup> erklären.

Und in einem offiziellen, mit Lebensdaten und Werkverzeichnis der bedeutendsten Werke – die kirchenmusikalischen Kompositionen sind nicht aufgeführt! – versehenen, allerdings abgelehnten Antrag auf die Verleihung der Goethe-Medaille an Philipp, den das Reichspropagandamt Baden 1940 an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels richtete, hieß es unter anderem:

<sup>16</sup> Vgl. Hugo Rahner, „Franz Philipp“, in: *Zeitschrift für Musik* 107 (1940) S. 449ff.; Franz Philipp, „Anlage zur Personal-Akte, Titel und Verleger aller seit 1923 bis zur Gegenwart veröffentlichten Werke“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/38675; „Verzeichnis der Werke von Franz Philipp nach dem Stande von 1960“, in: Baum, S. 161 ff. Die genauen Erscheinungsdaten der einzelnen Werke ließen sich anhand der benutzten Quellen nicht ermitteln.

<sup>17</sup> Zit. nach Theodor Ritte, „Franz Philipp – Ein alemannischer Tonkünstler voll Herzblut“, in: *Mein Heimatland* 23 (1936), S. 141 f.

„Franz Philipp ist einer jener Komponisten, die der nationalsozialistischen Feier über die Gegenwart hinaus bedeutende musikalische Werke schenkten. ... Immer war deutsches Volkstum und deutsche Landschaft der Quell seiner schöpferischen Kraft.“<sup>18</sup>

Auszugsweise sollen an dieser Stelle zwei dieser für den Gebrauch in der nationalsozialistischen Feier so vorbildlichen, weil zukunftsweisenden Kompositionen näher beleuchtet werden:

Bei der Komposition der Volkskantate *Heiliges Vaterland* op. 32 handelte es sich um eine Prestigeangelegenheit, mit der sich der Komponist dem neuen Regime ein weiteres Mal andiente: Mit dem „Thingwerk *Werdendes Volk*, ..., gedichtet von Heinrich Lersch, vertont von Prof. Philipp“, das bei der Weihe der Koblenzer Thingstätte im März 1935 durch einen „Massenchor von 3000 Personen und fünf Orchestern“<sup>19</sup> aufgeführt worden war, hatte der Komponist schon den einschlägigen Bekanntheitsgrad erworben, der ihn geradezu für die musikalische Ausgestaltung weiterer staatspolitisch-demagogischer, eben nationalsozialistischer Schauspiele prädestinierte; als Auftragskomposition des Kulturamtes der Reichspropagandaleitung Baden schrieb Philipp nun „sein zuerst bei der feierlichen Einweihung der Thingstätte auf dem ‚Heiligen Berg‘ bei Heidelberg erklangenes Werk“<sup>20</sup> op. 32; am 22. Juni 1935, dem Tag der Sommersonnwende, gelangte es im Rahmen der propagandistisch äußerst wirkungsvollen Veranstaltung, an der als prominentester Redner Goebbels teilnahm, zur Aufführung.<sup>21</sup>

In einem Presseinterview für die Heidelberger *Neuesten Nachrichten* vom 24. Juni 1935 hob der stellvertretende Kulturredakteur Fritz Kaiser den „exemplarischen Charakter der Heidelberger Einweihungsfeier für propagandistische Zwecke“<sup>22</sup> hervor, indem er auf die allmähliche Herausbildung einer Art von Gesamtkunstwerk mit liturgischem Charakter in den pseudo-kultischen Feiern der Parteioorganisationen verwies.<sup>23</sup>

„Diese unsere Kundgebungen sind seit jeher eröffnet worden mit dem feierlichen Einmarsch der Fahnen, und es kam dann bald vor dem traditionellen Abschluß mit den Liedern der Bewegung und dem Heil auf unseren Führer von selbst noch die Erweiterung durch Sprechchöre oder durch das gemeinsam gesungene Kampflied hinzu, alles Dinge, die mitten aus der Bewegung herauswuchsen. ... Die jetzige Sonnenwendfeier ... will bewußt uns eine Kundgebung sein, in der kulturelle Mittel in höherem Maße als bei sonstigen Parteikundgebungen eingesetzt werden, wobei ... alles einer einzigen Erlebnislinie in dynamischem Aufbau folgt. Die Elemente der Bewegung, der Musik, der Sprache und der optischen Wahrnehmung greifen ineinander und ergänzen sich. ... Wesentlich ist aber hier auch das Musikalische. Wenn man Bekenntniswillen sucht, dann ist es selbstverständlich, daß die gegebene musikalische Ausdrucksform im Chorischen liegt.“<sup>24</sup>

Philipp hatte seinem Bekenntniswillen in dem „am Tage der Saarabstimmung“, dem 13. Januar 1935, verfertigten Vorwort zu seiner *Volkskantate* explizite Betonung verliehen, indem er seine „Folge von vaterländischen Chorgesängen“ nicht nur der – auch auszugsweisen –

<sup>18</sup> „Antrag des Reichspropagandaamtes Baden auf Verleihung der Goethe Medaille an Franz Philipp“ vom 15. 10. 1940, in: Bundesarchiv Koblenz R55/96, S. 430 f.

<sup>19</sup> *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 26. 3. 1935, zitiert nach Hildegard Brenner, *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*, Reinbek bei Hamburg 1963, S. 201 f. Allerdings läßt sich die für Koblenz entstandene Komposition unter diesem Titel in keinem der Werkverzeichnisse Philipps nachweisen; auch wird in keinem der weiteren eingesehenen zeitgenössischen Zeitschriftenartikel und Berichte über Philipp und sein Schaffen darauf Bezug genommen. Ritte gibt in seinem 1936 erschienen Artikel auf S. 141 an, daß für die Weihe in Koblenz die später als op. 33 gedruckte Komposition *Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit* gedient habe.

<sup>20</sup> George von Graevenitz, *Musik in Freiburg – Eine Darstellung Freiburger Musiklebens aus alter und neuer Zeit*, Freiburg im Breisgau 1938, S. 133.

<sup>21</sup> Vgl. Meinhold Lurz, *Die Heidelberger Thingstätte – Die Thingbewegung im ‚Dritten Reich‘: Kunst als Mittel politischer Propaganda*, Heidelberg 1975, S. 110 ff.

<sup>22</sup> Ebd., S. 136.

<sup>23</sup> Vgl. Klaus Vondung, *Magie und Manipulation – Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*, Göttingen 1971.

<sup>24</sup> Zit. nach Lurz, S. 137 f.

„Konzertaufführung“ vorbehielt, sondern ihr als Funktion vorbestimmte, sich „dienend ein(zu)ordnen in kultische Feiern, namentlich auf Thingplätzen.“<sup>25</sup> Entsprechend war die Auslese der von Kaiser gemeinsam mit Philipp ausgewählten Texte: erstens Dichtungen junger Autoren der ‚Bewegung‘, zweitens Sprechchöre der Hitler-Jugend und Worte des „Führers“ und drittens ältere deutschtümelnde Dichtungen. Obwohl die teils gesprochenen teils gesungenen Texte unterschiedlicher literarischer Qualität und vollkommen heterogener Herkunft sind und daher einen einheitlichen motivischen Zusammenhang primär auszuschließen scheinen, werden sie doch in textlicher Hinsicht durch die Verwendung der leitmotivischen Figur des Lichtes als eines durch Kompilation aus heidnischen und christlichen Elementen kreierte pseudo-religiösen Symbols zu einer neuen Einheit verbunden: Der Weg des ‚Neuen Deutschlands‘ ist ein Weg vom Dunkel der ‚Systemzeit‘ in das Licht der ‚heilen‘ Ordnung der ‚Volksgemeinschaft‘! In der Profanisierung und Uminterpretation religiöser Glaubensinhalte gründet sich die neue kultische Feier des Thing; im perfekt inszenierten Ineinandergreifen archaisierender Momente und modernster Technik offenbart sich die künftige Gemeinschaftsordnung. Die Musik hat hierbei dienende Funktion, denn sie verleiht dem Ablauf der Handlung die mystische Weihe.<sup>26</sup>

Im Gegensatz zu Philipps gewaltiger Produktion an Chorwerken ohne und mit Begleitung zur Feiargestaltung ist sein in der Tradition der Spätromantik stehendes kompositorisches Schaffen für die Orgel zur Ausgestaltung nationalsozialistischer Feierstunden nicht sehr umfangreich: es umfaßt die beiden in Herbert Haags, Chefideologe der Orgel-Arbeitsgemeinschaft der Hitler-Jugend, einschlägiger Sammlung *Oberrhinesisches Orgelbuch* erstmals erschienenen *Feiermusiken* op. 49a und op. 49c von 1943.<sup>27</sup> In ihnen finden sich einerseits die dichte Chromatik Max Regers, andererseits die Flächigkeit der Klänge Anton Bruckners verbunden mit einer ausgeprägten Kontrapunktik. Bezüglich seiner Improvisationen wurden diese Prinzipien von den Zeitgenossen immer wieder lobend hervorgehoben, auch wenn die bildhafte Argumentationsweise oftmals laienhaft dürftig erscheint.<sup>28</sup>

In seinem *Largo zum Heldengedenktage* op. 49c rechnet Philipp mit der Klanglichkeit der großen, dreimanualigen romantischen Orchesterorgel. Das herbe *d*-Moll als Tonart der Komposition ist ungetrübt nur in den Anfangs- und Schlußtakten präsent und wird ansonsten durch eine reiche modulatorische Chromatik nahezu ständig verdrängt, so daß es eine Art Rahmen für die gesamte Komposition bildet. Das in seiner Großform dreiteilige Werk (A – B – A' – Coda) zeigt sich gemäß der Widmung an den am 5. März 1943 am Kubanbrückenkopf gefallenen Neffen als verklärender Trauergesang und trägt als solcher die programmatischen Züge eines Charakterstückes.<sup>29</sup>

Die beiden Orgelstücke op. 49a und op. 49c wurden in den politisch ausgerichteten Veranstaltungen am 27. November 1943, dem Tag der deutschen Hausmusik, beziehungsweise am 22. März 1944 im Rahmen der Gedenkfeiern zur Gefallenenehrung uraufgeführt.<sup>30</sup> Mit ihnen hatte sich Philipp des seit 1938 von der Reichsjugendführung zur Ausgestaltung der pseudokultischen Handlungen der Feierstunden protegierten Instrumentes angenommen und sein Bekenntnis zu Führer, Volk und Vaterland erneuert.

Um die vorhin gestellte Frage wieder aufzunehmen: Was trug Philipp selbst, beziehungsweise was trugen seine Freunde zur Aufarbeitung der tausend Jahre Geschichte nach dem ‚Zusam-

<sup>25</sup> Franz Philipp, Vorwort zu *Heiliges Vaterland* op. 32, Augsburg 1935.

<sup>26</sup> Vgl. Albrecht W. Thöne, *Das Licht der Arier – Licht-, Feuer- und Dunkelsymbolik des Nationalsozialismus*, München 1979; Johannes M. Reichl, *Das Thingspiel – Über den Versuch eines nationalsozialistischen Lehrstück-Theaters*, Frankfurt am Main 1988; Peter Reichel, *Der schöne Schein des „Dritten Reiches“ – Faszination und Gewalt des Faschismus*, München 1991.

<sup>27</sup> Vgl. Herbert Haag, *Oberrhinesisches Orgelbuch – Werke zeitgenössischer Meister*, Heidelberg 1943.

<sup>28</sup> Vgl. den Beitrag von Wilhelm Schwarz für das *Ekkart-Jahrbuch* 1924, in: Baum, S. 13 f.

<sup>29</sup> Vgl. Michael Gerhard Kaufmann, *Orgel und Nationalsozialismus – Die ideologische Vereinnahmung des Instrumentes im „Dritten Reich“*, Kleinblittersdorf 1997, S. 164 ff.

<sup>30</sup> Vgl. „Jahresbericht 1943/44“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6381 und „Programme“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/6383.

menbruch' 1945 bei? Kurz gesagt – gar nichts! Im Gegenteil – er tat alles, beziehungsweise sie taten alles, seine damals so gefeierten Werke, in denen es ihm angeblich gelungen war „die überwältigende Weite und Größe der nationalsozialistischen Idee in klar umrissene Tonzeilen zu bannen“, <sup>31</sup> unter den Tisch fallen zu lassen.

Erstmals verwies Fred K. Prieberg mit der ihm eigenen journalistisch-polemischen Art und bei seinen Angaben nicht immer wissenschaftlich völlig korrekt in seiner umfangreichen Gesamtdarstellung der *Musik im NS-Staat* 1982 auf das reichlich komische Beispiel für Geschichtsfälschung im Dienste einer ‚sauberen‘ Biografie <sup>32</sup> bei Philipp:

„Er hatte im ‚tausendjährigen Reich‘ mit mehreren Werken ... zum Teil Verklärung geübt... Aber der Komponist mit der Bauernschläue des eingeborenen Freiburgers – wie ihn der badische Dialekt am Ort vielsagend ‚Bobbele‘ nennt – wurde mit der peinlichen Situation am Ort elegant fertig. Zu einem ausführlichen, anlässlich des Meisters 70. Geburtstag von der Franz-Philipp-Gesellschaft e. V. publizierten Erinnerungsband trug er ein revidiertes Werkverzeichnis bei. ... Op. 42 gab sich als *Brautlied für eine hohe Stimme und Klavier*. ... Wer sich über Philipps Oeuvre informieren möchte, erhält dieses Buch in der Bibliothek. Ein anderes gibt es nicht. ... Doch haben Lügen kurze Beine, es sei denn, ein unfehlbares Gedächtnis und ein hoher Grad von Selbstkontrolle käme ihnen zur Hilfe. Daran aber scheiterte Philipp. Das Werkverzeichnis in jenem Huldigungsbuch ist nicht sein einziges. Sechs Jahre vor diesem hatte er schon einmal eines angefertigt, nämlich für die Redaktion von Kürschners Deutschem Musiker-Kalender, und derzeit bestand op. 42 noch aus *Gesängen für Frauen- oder Knabenchor a capella*.“ <sup>33</sup>

Auch die Opuszahlen der weiteren einschlägigen Werke sind gemäß einer aktiven Geschichtsklitterung mit anderen Titeln versehen, zum Teil bereits in der *Anlage zur Personal-Akte*, die der Entnazifizierungskommission 1946 vorgelegt wurde. <sup>34</sup>

Doch der Gebrauch der Opuszahl 45, die für zwei verschiedene Kompositionen Verwendung fand, überschreitet die Schwelle zur Blasphemie: 1939, also während des ‚Dritten Reiches‘ unter der Vertonung von Worten des Führers als Volkskantate *Ewiges Volk* im katholischen Musikverlag Böhm & Sohn, Augsburg, publiziert, erlebte 1948 eine andere Komposition bei einem anderen katholischen Verlag unter derselben Opusnummer ihre Neuauflage, nämlich die *Festliche Andacht zur heiligen Eucharistie* im Musikverlag Schwann, Düsseldorf. Diese *Festliche Andacht* wiederum war laut Werkverzeichnis in der *Anlage zur Personal-Akte* schon als op. 50 vor Kriegsende bei Böhm erschienen, wobei dann dieser Posten in der Festschrift von 1960 mit dem ehemals op. 49b von 1943, nun als *Präludium, Tripelfuge und Choral g-moll für zwei Klaviere* deklariert, besetzt wurde, <sup>35</sup> welche der ebenfalls umbenannten Klavierversion der Orgelkomposition op. 49a *Musik für eine deutsche Feier* entsprach. Dieses numerische Verwirrspiel ließe sich bei den meisten anderen Werken dieser Zeit in ähnlicher Art und Weise fortsetzen. Immerhin muß man dem gläubigen Katholiken Philipp zu Gute halten, daß er im Falle von op. 45 nicht einfach dieselbe Musik mit neuem Text unterlegt, sondern wirklich ein neues Werk komponiert hatte!

Jedoch erscheint es angesichts solch verwerflicher Taktik der bewußten Verwischung der eigenen biographischen Spuren in unseren Tagen zu einfach, sich wie Christoph Schmider bezüglich Philipps ‚brauner‘ Vergangenheit zu äußern:

„Gemeinhin, in den einschlägigen Lexika etwa, wird dieser Aspekt völlig umgangen, Freunde und Bewunderer Philipps neigen dazu, mit bedauerndem Schulterzucken gewisse ‚Verfehlungen‘ zuzugeben, zugleich aber darauf zu verweisen, daß er ‚kein Nazi‘ gewesen sei, sondern unter anderem dafür gesorgt habe, ‚daß der rauhe nationalsozialistische Wind,

<sup>31</sup> Ritte (wie Anm. 17), S. 142.

<sup>32</sup> Fred K. Prieberg, *Musik im NS-Staat*, Frankfurt am Main 1982, S. 10.

<sup>33</sup> Ebd., S. 10 f.

<sup>34</sup> Vgl. Franz Philipp, „Anlage zur Personal-Akte“, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 235/38675.

<sup>35</sup> Vgl. Baum, S. 163 ff.

der ... durch Deutschland pfiß und auch vor den Hochschulen keinen Halt machte, nicht allzu heftig in die Unterrichtsräume des Bürcklinschen Palais (Unterrichtgebäude der Musikhochschule Karlsruhe) drang' (Franz Hirtler), und Gegner schließlich nehmen die unbestreitbare ... Tatsache, daß Philipp auch einige Werke im Geiste des Nationalsozialismus schrieb, zum Anlaß, den endgültigen Verzicht auf die Aufführung der Werke Philipps zu fordern.

Philipp von allen Sünden freizusprechen ist heute ebenso unmöglich wie stillschweigendes Vergessen und Verdrängen seiner Aktivitäten im nationalsozialistischen Staat. Zu einem gerechten Urteil wird man freilich nur kommen können, wenn man die Beweggründe für sein Handeln berücksichtigt und ihn nicht vorschnell verdammt. ... Ein Fehler, den man Philipp zu Recht vorwerfen könnte, ist, daß er zu lange brauchte, um das wahre Wesen des Nationalsozialismus zu erkennen – ein Fehler allerdings, den die weitaus meisten seiner Zeitgenossen begangen haben, und gegen den auch wir Heutigen wohl nicht gefeit wären. Ein begründeter Vorwurf an Philipp ist, daß er später nicht zu den Verfehlungen seiner Werke stand.<sup>36</sup>

Und es entspricht in der Art der Darstellung nur sehr begrenzt den wirklichen Tatsachen sondern eher der Argumentationshaltung Philipps selbst vor seiner anstehenden Entnazifizierung, wenn Schmider weiter schreibt:

„Seit der ‚Machtergreifung‘ war Philipp, wie sich anhand der im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrten Akten der Musikhochschule eindrücklich nachvollziehen läßt, immer wieder heftig angegriffen worden, wobei als Anklagepunkte zumeist seine Aktivitäten als katholischer Kirchenmusiker herhalten mußten. Philipp versuchte mehrere Jahre lang den anstrengenden und zunehmend weiter werdenden Spagat zwischen seinem katholischen Glauben und der nationalsozialistischen Weltanschauung durchzuhalten. ... Dennoch wurde er durch verschiedene recht schikanöse Verwaltungsmaßnahmen zunehmend in seinem Wirken eingeschränkt und aus seinen Funktionen verdrängt und kam im November 1941 seiner Entlassung schließlich durch den Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen zuvor.“<sup>37</sup>

In der emotionalen und nicht selten auch bewußt provozierenden Argumentationsweise bei Prieborg einerseits, in der entschuldigenden Verharmlosung und Relativierung bei Schmider andererseits liegen mithin die Ursachen dafür, daß es auch im Fall von Philipp zu einer vorurteilsfreien, objektiven Aufarbeitung der zwölf dunkelsten Jahre deutscher Geschichte im Sinne einer Vergangenheitsbewältigung, die Vergangenheit wirklich bewältigt, noch immer nicht gekommen ist. Auch wenn es oftmals schwer fällt, sich selbst in Anbetracht des Bewußtseins der mit der Problematik der bearbeiteten Zeit verbundenen grauenvollen Geschehnisse zurückzunehmen und einzig eine an den historischen Fakten orientierte Darstellung der Zusammenhänge zu geben, so ist es für das Selbstverständnis und das Bewußtsein der eigenen Geschichtlichkeit unumgänglich, auch die für das damalige große Weltgeschehen im gesamten nur bedingt wichtigen Einzelpersonen, zu denen Philipp gehörte, und deren musikpolitisches Schaffen zu analysieren. Nur auf diesem Wege kann sich schließlich die Erkenntnis darüber einstellen, daß es ohne ihre Mit-Täterschaft als geistige Brandstifter und als dringend benötigtes Rad im Getriebe des ‚braunen‘ Machtapparates nie zu einer solchen Katastrophe hätte kommen können, wie sie Europa, speziell Deutschland, 1945 erlebt hat.

<sup>36</sup> Schmider, S. 22 f.

<sup>37</sup> Ebd., S. 22.



Aus: Badische Hochschule für Musik (Hrsg.), *Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens 1894–1934*, Karlsruhe 1934, nach S. 16 (Original: Archiv des Autors)